Breslauer FIGARO.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Herrmann Michaelson, (Riemerzeile No. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅓ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅙ Thlr. vierteljährlich 1 1/12 Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 96. Montag den 26. April. 1841.

Das Spielhaus.

(Beschluß.)

Bereits nach wenigen Tagen befand sich Herward wieder im Schooße seiner Familie; wer schildert die Freude des Wiedersehens dieser glücklichen Menschen! Doch wie erschrack Herward, als ihn sein Vorgesetzter, der Rechnungsrath, plötzlich nach der Ursache fragte, warum er sich im Bade E.. so wohlthätig erwiesen?

Herward wußte in dem ersten Augenblick nicht, was er antworten, und ob er den wahren Grund eingestehen sollte. Er zögerte.

„Wohlan," sprach der humane Obere, „ich dringe nicht in Sie, Sie haben sich barmherzig erwiesen, das ist mir genug; ich kann Ihr Thun, der Grund sei, welcher er wolle, nur edelmüthig und lobenswerth finden."

Auf diese Worte konnte Herward nicht länger schweigen. Er kannte seinen Chef ja als einen menschenfreundlichen, liebreichen Mann; und der Gedanke, daß dieser nur einen Schatten von Mißtrauen gegen ihn hegen konnte, war ihm unerträglich. So erzählte er denn offen und wahrheitgetreu sein ganzes, furchtbares Abenteuer von Anfang bis zum Ende, seine Quaalen, seine Verzweiflung, sein Vergehen, und wie sich Gott endlich wieder seiner angenommen, durch die Liebe seines Kindes.

Der Rath hatte die erschütternden Mittheilungen schweigend mit angehört. Dann trat er auf den Erzähler zu und erfaßte mit ernster Würde, doch auch nicht ohne Milde, Herward's beide Hände.

„Sie waren auf bösen, sehr bösen Wegen," sprach er, „doch Gott reichte Ihnen noch seine Hand, bevor Sie in den fürchterlichen Abgrund stürzten; beten Sie, Herward, beten Sie täglich zu ihm, daß er ähnliche Versuchungen von Ihnen gnädig abwende. Sie haben schwer gefehlt und schwer gebüßt. Daß Sie das gewonnene Geld freiwillig wieder hingaben, ist mir ein trostreicher Beweis für Ihre wahrhafte Reue und wahrhafte Besserung. Was Sie mir erzählt haben, haben Sie mir, wohl verstanden, nicht als amtlich Untergebener, das haben Sie mir als Privatmann, als Freund erzählt; und als solcher werde ich Ihre Mittheilung zu würdigen wissen."

Obschon Herward weder Frau noch Tochter ein Geschenk aus dem Bade mitgebracht hatte, so blieb doch der Segen nicht aus. Denn als man nach längerer Zeit seinen Geburtstag im stillen Familienkreise feierte, erschien plötzlich und unverhofft der Rechnungsrath und erfreute den Geburtstägler mit einer Besoldungszulage, Emilien mit einer zierlichen goldenen Uhr und Marien mit Stoff zu einem neuen Kleide, welches letztere schon längst der Wunsch ihres Herzens gewesen war.

Den Mariendukaten hatte Herward henkeln lassen und bewahrte ihn als ein heiliges Palladium; so oft aber sein Blick auf der schönen Münze weilte, gedachte er der großen Wahrheit:

„Auf dem Golde ruht Fluch und Segen; doch glücklich der Sterbliche, der dem verlockenden Glanze zu widerstehen vermag."

Omnibus.

Der russische Obrist Tschernozouboff erhielt eine goldene Uhr, mit der Inschrift: „Ioachim Murat, capitain des chasseurs à cheval" und „Eleonore à Ioachim" von dem König Mürat selbst, und auch in Rußland selbst zum Geschenk. Der kühne Heerführer wagte sich nämlich bei einer Recognoscirung zu weit vor, die Kosaken legten auf ihn an. Da erkannte jener Obrist, damals auch nur gemeiner Kosak, den König an seinem hohen Reiherbusch und rief: „Präsentirt! Hurrah, der König der Braven!" Die erstaunten Kameraden folgten seinem Beispiel und Mürat war gerettet. Er schenkte dem Kosaken die erwähnte Uhr, der Hettmann Platow aber machte den Retter des Königs zum Offizier, bald zu seinem Adjutanten, und so brachte es derselbe bis zum Obristen. Er starb vor Kurzem und unter seiner Verlassenschaft fand sich die gedachte, historisch merkwürdige Uhr. Der einstweilige Kosaken-Hettmann

hat der Familie des Obristen für diese Uhr, die er dem Thronfolger verehren will, 20000 Rubel vergeblich geboten.

Schüsse ins Schwarze.

Auf der Tour von Prag bis Brandeis drängten sich einem Bauern, der mit seiner Marktloosung aus der Hauptstadt heimkehrte, zwei Reisegefährten förmlich mit Gewalt auf. Auf der Landstraße fielen sie plötzlich über den Bauern her, zwangen ihn, die, etwa 30 Gulden betragende Loosung auszuliefern und gingen dann ihres Weges. Doch nach wenigen Minuten kehrte der Eine wieder um und erklärte dem Bauern: „er müsse auch noch seinen neuen Schaafpelz hergeben, wofür er jedoch den alten, den der Räuber selbst trug, anziehen könne.“ Der arme Landmann gab auch den eben erst erkauften Pelz zitternd her. Die Diebe machten sich davon und der Bauer jagte, was er konnte, mit den Pferden nach Haus, um so furchtsamer, als er, von Zeit zu Zeit, wieder „Still halten!“ rufen hörte. Doch die Bauern-Pferde waren flinker, als die Schreier zu Fuß. Der Bauer, seines Lebens froh, mit graden Gliedern wieder zu Haus zu sein, erzählte seiner Frau das Mißgeschick. Beide weinten; doch die Frau machte sich bald über den alten Pelz, um ihn etwas herzurichten, entdeckte eine Tasche und in dieser — 600 Gulden Banconoten!

Kein Wundarzt der Welt hat mit seinen Operationen so viel verdient, als der kürzlich verstorbene Astley Cooper in London. Seine Praxis trug ihm durchschnittlich jedes Jahr an 12000 Pfd. — das Jahr 1823, sein ergiebigstes, brachte 22000 Pfd. (150000 Thaler. — Ein Gentleman, den er einmal lange zu kuriren hatte, ohne das geringste Honorar zu empfangen, oder von demselben zu verlangen, sandte dem Arzte seine Schlafmütze, mit einem Zettel: „Meine Schlafmütze an Sir Astley Cooper.“ Inwendig fand der Wundarzt — tausend Pfund in Banknoten.

Theater-Schnellpresse.

Am 23. Die Vestalin. — Julia, Madame Dreßler-Pollert, vom Stadttheater zu Riga, erste Gastrolle. — Es wäre endlich einmal Zeit, daß wir uns, musikalisch, wieder einmal auf einen klassischen Gaumen einrichteten! Eine Sängerin, die ihren Rollenkreis mit der Julia beginnt, scheint dazu auch herausfordernd genug, und läßt, da wir sie auf längere Zeit zu besitzen Aussicht haben, eine solche Gestaltung des Repertoires hoffen. Das Publikum schien auch von dem plötzlichen Anmarsch der „Vestalin“ en gros überrascht — es fand sich in Masse ein, so, daß, wer ein Dampfbad zu nehmen im Begriff stand, solches durch den heutigen Theaterbesuch erspart haben wird. Vielleicht ist auch das zeitige Interesse des Namens „Spontini“ nicht ohne Einfluß geblieben. Man hat sich neuerdings überzeugen wollen, wie hoch der Meister steht, den in Berlin so tief herabzuwürdigen, eine Parthei für gut befunden. Vielleicht sieht sehr bald „die

Vestalin" in Berlin selbst ein noch ungleich volleres, gespannteres Haus, als unser heutiges. Auch bei diesem war für dießmal ein hoher Grad von Spannung vorhanden — die, hier noch ganz unbekannte Julia, der für uns neue Licinius und die dito neue Ober-Vestalin — Impulse genug! Wie aber rechtfertigten sich diese allgemeinen Erwartungen? Nous verrons! Mad. Dreßler-Pollert überraschte mit einer schönen, gesunden, biegungsfähigen Stimme, (für letztere Eigenschaft ist die Julia weniger entscheidend) es fehlt weder Frische und Kraft zu hochtragischer Entwickelung, noch Zartheit und ergreifende Innigkeit. Die Höhe klingt rein und kräftig. Der Vortrag ist dramatisch beseelt, besonders in zartern Stellen sehr eindrucksvoll, das Spiel angemessen lebendig. Mit allen diesen Eigenschaften ist nun wohl ein Bild der Julia von höherm Interesse zu reproduciren, welches sich auch wiederholt und lebhaft aussprach, auch zu zweimaligem Hervorruf veranlaßte. Der Kritik aber, welche, ist sie die rechte und ächte, gern das Medium zu treffen sucht, kann eine Parthie, und am Wenigsten diese, vielleicht schwierigste unter allen, nicht zur Grundlage eines summarischen Urtheils über eine ausgezeichnete Künstlerin, wie Madame Dreßler-Pollert, dienen, und wir beschränken uns sonach für heute auf die gemachten Andeutungen des Genres und der Qualitäten unserer verehrlichen Gästin, welche diesen entfremdlichen Charakter hoffentlich recht bald ablegen soll. — Die Stimme des Hrn. Klein (Licinius) klang heute noch edler, wie neulich im Othello, ohne an Ausdruck und Energie geringer zu erscheinen. Eine Handhabung derselben mit durchgängiger Sicherheit, eine überall richtige, künstlerische Verwendung derselben — und die Wirkung müßte unbeschreiblich sein! Wie im „Othello" fehlte es Herrn Klein auch heute nicht an stürmischem Applaus. In der Bekränzungsscene hatte sich Herr Klein Julien zu nah postirt und wußte sich in seiner Stellung nicht recht zu helfen. — Dem. Dickmann verdient für den Fleiß, mit dem sie die Ober-Vestalin geliefert, um so mehr Anerkennung, als sie unbedingt selber weiß, daß sie sich für diese, ihr gewordene Aufgabe nicht qualificirt. Die Parthie liegt ihrer Sphäre ganz fern, und es ist ein ferneres Befassen mit solchen Themas der liebenswürdigen, talentvollen, jungen Künstlerin wahrlich nicht zu wünschen, ndch vielweniger anzurathen.

Am 24. Die Lebensmüden. — Wie gestern übervoll das Haus,
Sah's heute drin öd' und düster aus, Schauspieler, Recensenten ein Publikümchen — Und Geld ein kleines, winziges Sümmchen, Wir waren so hübsch ganz entre nous Und sahen einander mit Gähnen zu. Nur selten bequemte sich Einer zum Lachen, Man konnte sogar sein Schläfchen machen Und wo selbst Opium ohne Kraft, solch Stück und Spiel uns Schlaf verschafft. Die Gräfin als Gräfin sonst untadlig, Die Pseudo-Bäuerin viel zu adlig, Ihr Liebhaber war nicht süß und nicht herb, Die derbe Christl nicht recht derb, Die Komödie nicht Fleisch und Fisch, Kein Essen für exquisiten Tisch. Was sollten die „Lebensmüden uns frommen? Wir wünschen, daß sie nicht wiederkommen. Die Langweile ist ein schlechtes Gericht, Dazu braucht's der Komödie nicht; Solch aufgewärmte Siebensachen, Kann eine sauce piquante nur schmackhaft machen. Pikantes aber war nicht zu finden, Und thät' man noch hundert Lampen anzünden. Läuft Einer so nach dem andern fort — Man sieht ihn nicht wieder an dem Ort. Man bestatte die „Lebensmüden" zur Erde, Damit das Publikum nicht komödienmüd' werde; Sonst säßen einmal beim Lampenschein, Schauspieler und Recensenten — allein!

Herrm. Michaelson.